

Reisen & Reiten

**PFERDE
HEUTE
SPEZIAL**

Cowboy-Romantik:

**Canada
Arizona
Thüringen**

Afrika:

**Auf den
Spuren
der Rhinos**

Spanien:

**Auf zur Feria
del Cabello**

Ecuador:

**Im Land der
Chagras**



USA – ARIZONA



Cowboy-Romantik
auf der Grapevine Canyon Ranch:

Im Reich der alten



Cowboyromantik pur –
Wrangler Drew
führt die Reiter sicher
auch durch scheinbar
unwegsames Gelände.

Apachen

Autorin und Fotos:
Doris Jessen

Tequila muß in seinem früheren Leben eine Bergziege gewesen sein. Anders ist es nicht zu erklären, mit welcher selbstverständlicher Trittsicherheit der achtjährige Quarter-Horse-Wallach in der schicken Palominofarbe auf den steilen Wegen hinauf zu Cochise Stronghold klettert, als wären die glatten Felsbrocken der griffige Sandboden in der Lüneburger Heide. Das einzige Motto, das der Reiter hier beachten muß, ist: das Pferd nur nicht stören. Beim Bergaufreiten ein wenig vorbeugen, hinunter ein wenig zurück und den Zügel immer locker lassen, um das Tier nicht aus der Balance zu bringen. In diesem steilen Terrain ist sogar der routinierte Reiter gut beraten, sich am Sattelhorn festzuhalten...


Wenn man sich einmal an die Herausforderung des Geländes gewöhnt hat, beginnt man den Tagesritt zu genießen und sich einfach darauf zu verlassen, daß das Pferd dem Wrangler, der die Gruppe anführt, gelassen hinterherläuft. Sogar Anfänger kommen mit dieser Reiterei zurecht und können bedenkenlos mitreiten. Tagesritte dieser Art sind im großen und ganzen als genießerischer Wanderritt durch die einmalige Landschaft gedacht und weniger eine reitsportliche Herausforderung mit hohem Tempo. Als Gegensatz bietet die Ranch den zwei- bis dreistündigen „Adventure Ride“, bei dem es mit einer kleineren Gruppe etwas flotter zugeht.

Die Landschaft der Bergformation mit der Bezeichnung Cochise Stronghold, der „Festung“ des widerspenstigen Apachenhäuptlings Cochise, ist phantastisch. Der alte Indianer hat sich nicht zu Unrecht hier versteckt, um seinen bleichgesichtigen Widersachern bis zu seinem Tod das Leben schwer zu machen: Die Wege, wenn es überhaupt welche sind, sind steil und felsig und erinnern mehr an ein enges, ausgewaschenes Bachbett. Überall an den Hängen hartholzige Büsche, gelegentlich auch etwas Grün, das die graue Prärielandschaft freundlicher erscheinen läßt.

Rast an Cochise Spring

Zu unserer und der Pferde Erholung wird das Gelände gelegentlich flacher. An einer dieser Stellen, Cochise Spring (Quelle) genannt, legen wir die erste Rast ein. Hier zeigt sich wieder die perfekte Erziehung des Westernpferdes: Sobald man nach dem Absteigen den Zügel zu Boden fallen läßt, bleibt das Pferd stehen und beginnt, an den wenigen Gräsern zu knabbern. Wenn es bei dieser Gelegenheit auf den Zügel tritt, so hebt es nur ganz vorsichtig den Kopf, zieht ein wenig am Zügel, um festzustellen, unter welchem Huf das Leder liegt. Dieser wird dann angehoben, der Zügel ein paar Zentimeter weitergezogen, um die nächsten



 Cattle Work – wer möchte, kann beim Zusammentreiben der Rinder helfen.




 Die Pferde scheinen in ihrem früheren Leben Gemsen gewesen zu sein.

Gräser abzufressen. Da gibt es keine Hektik, die Pferde grasen ruhig, und wir Reiter können uns gemütlich über unsere erste Brotzeit hermachen.

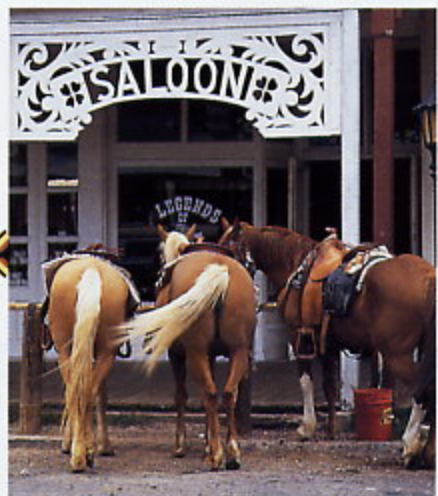
Anschließend führt uns der Ritt noch auf eine Anhöhe, von der wir freien Blick über das gesamte Tal und das gegenüberliegende Chiricahua National Monument haben, eine Bergkette, deren höchste Erhebung, der Massai Point, immerhin stolze 2094 Meter erreicht. Dort wird die zweite Rast eingelegt und das Lunchpaket mit Sandwiches, Obst und Cookies verspeist.



 Die „Balance Rocks“ im Chiricahua National Monument. Hier lebte der Apachenstamm Chiricahua bis zum Ende der Indianerkriege und der Unterwerfung von Geronimo, 1886.



In der Westernstadt Tombstone trafen sich die Wyatts, Doc Holiday und die Clantons – heute ist es Treffpunkt für Touristen.



ARIZONA

Wieder auf der Ranch angekommen, wissen wir die Annehmlichkeiten moderner Zivilisation zu genießen und zu schätzen: Nachdem wir uns in unserer Casita, einer Blockhütte mit allem Komfort moderner amerikanischer Hotellerie, umgezogen haben, gehen wir zum ruhigen Teil des Tages über. Im dampfend heißen Whirlpool entspannen sich die Muskeln, man döst schläfrig vor sich hin und lauscht nur noch dem Zwitschern der Vögel (davon gibt es hier über 65 Arten), einem fernen Wiehern und dem leisen Zischen des schäumenden Wassers. Sportlichere Leute oder die, die sich erfrischen wollen, springen zur Abwechslung in den für Wüstenverhältnisse kühlen benachbarten Pool, um anschließend wieder im heißen Sprudelbad zu relaxen. So läßt es sich aushalten – auch mitten in den Dragoon Mountains im Staate Arizona, 85 Meilen südöstlich der Wüstenstadt Tucson entfernt, wo sich sonst nur Fuchs und Hase gute Nacht sagen.


Gutes Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen – und das vor allem nach einem Tagesritt. Beim Dinner sitzen die Gäste zusammen und kommen nach amerikanisch-lockerer Sitte sogleich ins Gespräch. Da ist der ältere Patentanwalt Pete aus New Jersey, der seiner Frau Lucy zuliebe einmal im Jahr hier eine Woche Urlaub verbringt und seinen Hobbystudien über den Ersten Weltkrieg nachgeht, Georg und Annette aus Mainz, die ihre Liebe zu den Vereinigten Staaten und dem Cowboy-Life entdeckt haben, Tom aus Las Vegas, der nur zwei Tage Relaxing in seine Geschäftsreise einlegt, und die drei Freundinnen Mary, Diana und Jenny aus New York, die ihrer lauten Metropole für ein paar Tage adieu gesagt haben, um hier Landschaft und Tiere satt zu tanken.

Rindertreiben

Am nächsten Morgen ist Rindertreiben angesagt. Ziel der Aktivität ist es, die Tiere aufzuspüren, die sich auf der weitläu-

figen und trockenen 4000 Acres großen Weide (immerhin etwa 1000 Hektar) bis in kleine Anhöhen verteilen, um dort noch etwas zu fressen zu finden. Dann müssen sie vom Nord-



 Cowboyschicksal – aus Versehen gehenkt ...

ende auf das südliche Stück, das in der Nähe des Ranchhauses liegt, getrieben werden. Die Gruppe von 15 Reiterinnen und Reitern wird geteilt, weil dadurch natürlich ein größerer Bezirk abgeritten werden kann.

Meine Gruppe wird vom Chef der Grapevine Canyon Ranch geleitet. Wenn man bis dahin den Cowboy nur aus Filmen kennt, bitte, hier ist er leibhaftig: Wie aus der Zigaretten-Werbung entsprungen, mit verwittertem, kantigem Gesicht, weißem Hut und der unvermeidlichen Zigarette im Mundwinkel, die Gerry Searle auch beim Sprechen nicht herausnimmt. Des amerikanischen Slangs nicht Geübte mögen daher auch leichte Schwierigkeiten haben, den Ur-Naturburschen zu verstehen, wenn er jetzt stolz auf seinen Sattel zeigt und meint: „Dieser Sattel ist 35 Jahre alt und hat gut 100.000 Meilen drauf. Und er hat noch nie einen Tropfen Lederöl gesehen...“ Man kann viel Wissenswertes über Pferde und die Rancharbeit von ihm erfahren, denn Gerry sitzt seit seinem vierten Lebensjahr im Sattel. Von 1961 bis 1972 war er als Stuntman und Pferdetrainer beim Film und hat u. a. die Pfer-

de für die Western-Serie „High Chaparral“ trainiert.

Das alles erfahre ich auf dem im Grunde ruhigen Ritt, der hauptsächlich im Schritt abläuft. Die Rinder stehen in relativ großen Gruppen und kennen das Spiel scheinbar schon, denn sie wandern bereitwillig vor den Pferden in die angestrebte südliche Richtung. Nur gelegentlich bückt ein eigenwilliges Kalb aus, das dann von einem der besseren Reiter im langsamen Galopp verfolgt und wieder auf den rechten Weg gebracht wird. Im ganzen sind wir etwa drei Stunden mit Cattle Work beschäftigt, und die Sonne steht schon steil am blauen Himmel, als wir wieder zurück auf die Ranch kommen.

Man muß alles einmal mitmachen. Unser Adventure Ride, heute exklusiv nur für zwei Gäste und geübte Reiter, beginnt morgens um neun mit dem Wrangler Drew. Er hat offensichtlich den Auftrag, uns einmal zu zeigen, daß es auch anders als nur gemütlich vorangehen kann. Und so lassen wir die Pferde denn auch mal richtig laufen. In der weiten Prärie ist das ja kein Problem, aber Drew jagt mit uns im vollen Galopp auch über kurvenreiche Wege, die ich zu Hause allenfalls im versammelten Trab bewältigt hätte. Aber was soll's, er wird schon wissen, was man den Beinen dieser trittsicheren Quarter Horses zumuten kann. Da geht es steil bergauf und auf der anderen Seite des Hügels ebenso hinab, so daß das Pferd auf den Hinterbacken durchs Geröll rutschen muß. Man reitet kaum noch auf Wegen, sondern einfach quer durch das Gelände – und in der praktischen Arbeit hat dies auch durchaus seine Berechtigung: Rinder halten sich nicht an ausgetrampelte Pfade, da muß man auf seinem Pferd eben im Zweifel überall durch...

Am Nachmittag nehmen wir „reitfrei“ und fahren in das etwa anderthalb Stunden entfernte Tombstone, „the town that is a museum, a museum that is a town“. Tombstone wird als Attraktion im Rahmen des „Ghost Town Trail“ empfohlen.

Das Tombstone Historama informiert mit Audiovisionspräsentationen über die Geschichte der Stadt: 1880 entdeckte Ed Shieffelin in dieser Gegend Silber und nannte die erste Mine „Tombstone“ (Grabstein). Die prosperierende Stadt wurde dann schnell auch zu einem Ort der Gesetzlosen, wo sich uns aus US-Westernfilmen bekannte Persönlichkeiten wie die Clantons, Wyatt Earp und seine Brüder sowie Doc Holliday im berühmten O.K.-Corral wilde Schießereien lieferten. Interessant ist ein Spaziergang über den Boothill-Friedhof, wo auf den Grabsteinen neben den Namen des Toten die Todesursache erläutert wird: gehenkt, ge-lyncht, erschossen ...

Zeugnisse einer Westernstadt

Diese Zeugnisse einer typischen Westernstadt wurden wohl hauptsächlich zum Vergnügen der Touristen liebevoll erhalten und restauriert. Hat der Besucher seinen Bedürfnissen nach Kunst und Kultur aus dieser Zeit Genüge getan, kann er auch heute noch in der Crystal Palace Bar mit Original-einrichtung aus den 1880ern seine vom historischen Staub ausgetrocknete Kehle mit Whiskey anfeuchten. Mehr als das ist nicht empfohlen, denn es ist hier wüstenypisch sehr, sehr heiß ...



USA – ARIZONA

Landessprache:
Englisch

Geographische Lage:
Die Grapevine Canyon Ranch liegt 140 km südöstlich von Tucson, Arizona.

Beste Reisezeit:
Frühjahr bis Herbst; im Hochsommer ist es allerdings heiß.

Reiterliche Anforderungen:
Keine bis große Erfahrung, je nach gebuchtem Ritt.



Die üppige Vegetation von Georgia erinnert schon fast an die Tropen – doch auch das ist Amerika!

Ganz und gar nicht „Vom Winde verweht“:

Georgia

on my mind

Sunset auf Southern Cross. Von weit entfernt erklingt Ray Charles' sentimentales „Georgia on my Mind“, während die Sonne den kleinen Teich vor dem stattlichen Plantagenhaus rotgolden färbt. Das aus der Ferne heranklingende Pferdewiehern scheint den Tag endgültig zu verabschieden. Dann ist es plötzlich völlig ruhig, die Welt scheint für einen kurzen Moment stillzustehen an diesem lauen Abend in Madison, Georgia. Relaxing total setzt ein. Endlich Urlaub. Urlaub im Plantation Style.

Der Gong reißt uns aus unseren Träumen und ruft zum Dinner. Wir verlassen unser lauschiges Plätzchen am Teich und lassen uns einfach von unseren Na-

sen leiten. Würziger Steakduft lockt uns auf die Holzveranda, wo das Fleisch noch auf dem Grill seiner Vollendung entgegenbrutzelt. Auf dem großen Küchentisch ist das Buffet für Vorspeisen, Beilagen und Desserts angerichtet. Inge Hartley, Hausherrin auf Southern Cross und leidenschaftliche Köchin, versteht es ausgezeichnet, die solide amerikanische Steak & Salad-Tradition mit internationalen Köstlichkeiten zu verfeinern und anzubieten, was auch der verwöhnte Feinschmecker heutzutage als „Cuisine“ zu bezeichnen pflegt. „Help yourself!“

Am nächsten Tag werden wir vom morgendlichen Hahenschrei geweckt. Das reichhaltige amerikanische Frühstück

stärkt uns für den Tag: fluffy Pancakes mit Ahornsirup und schaumig geschlagener Butter sowie Eier mit Speck. Denn der heutige Morgen wird ganz der Hauptaktivität einer Ranch gewidmet: dem Reiten.

Als seit über zwanzig Jahren überzeugte „englische“ Dressurreiterin hege ich ja schon gewisse Zweifel am Vergnügen und auch der Ernsthaftigkeit des Westernreitens, das bei uns so oft lediglich als „Juxerei“ abgetan wird. Bösaartige Menschen behaupten sogar, manch ein Westernreiter sei nur zu dieser Disziplin gekommen, weil er sich auf einem englischen Sattel nicht halten könne. Dabei kann ich mir auch jetzt – wenige Minuten vor dem „Aufstieg“ –

noch überhaupt nicht vorstellen, wie man auf so einem voluminösen Sattel mit diesen monströsen Steigbügeln feine Hilfen geben kann. Und dann diese Gebisse! Neckreinigung nennt man das, wenn man zur Wendung nach rechts dem Pferd links den Zügel an den Hals legt. Und wo bleibt die Stellung? Naja, Wir werden sehen – man soll Neuem gegenüber aufgeschlossen sein. Und überhaupt: Wir sind auf Urlaub in Amerika – und da spricht eben auch das Pferd amerikanisch...

Gespannt gehen wir also hinunter zur großen Scheune, wo John bereits die Pferde gesattelt hat. Bedenken von Reitanfängern, so überzeugt man meinen nicht ganz so reiterfahrenen Ehemann Lars, seien unbegründet: Die Pferde sind absolut friedlich und gehen ruhig ihren Weg hinter dem „Wrangler“, dem Vorreiter, her. Außerdem soll der Westernpferd-typische langsame Trab im Cowboysattel so gut zu sitzen sein, daß dies auch Ungeübte lange durchhalten können. Na dann, auf geht's!

Sofort nach dem Aufsteigen und den ersten Minuten „Anwärmen“ auf der umzäunten Weide der Ranch muß ich eingestehen, daß ich der Reitdisziplin der Cowboys und ihren Pferden bitter Unrecht getan habe. Diese Pferde machen fast alles wie von Zauberhand gelenkt: ein kleiner Schenkeldruck, und die Appaloosastute Lady trabt an, um dann auf die leichteste Parade verbunden mit leichtem Zurücksetzen im Sattel und dem Befehl „Whoa!“ sofort stehen zu bleiben. In den Galopp geht es umgekehrt ebenso faszinierend leicht. Leichtes Vorbeugen im Sattel wird sofort als Befehl zur Beschleunigung interpretiert – und Lady startet durch, als wäre der Teufel hinter ihr her. Gut, daß mir zur Parade das Zauberwort „Whoa“ einfällt. Dann steht sie wieder. Auf dem Punkt, und als ob nichts geschehen wäre ...

Auch Lars fühlt sich spontan wohl auf seiner Rappstute Missie. Widerspruchslos folgt sie seinen (bestimmt nicht ganz korrekten) Hilfen, trabt, galoppiert im leichten Canter, läßt



Südstaatenromantik – auf gestützeigenen Quarter- und Appaloosa Horses vor dem hauseigenen See.



Bei Ausflügen nach Charleston könnte man beinahe Scarlett und Rhett hinter der nächsten Hausecke erwarten.

sich willig durchparieren. „Absolut faszinierend...“ ist sein Kommentar.

Hinter John, unserem Wrangler, beginnen wir nun unseren Morgenritt durch die sattgrüne Landschaft. Da geht es mal bergauf und bergab, verschlungene Wege auf der berühmten rotbraunen Erde zwischen dichtem Gebüsch. Auf einmal taucht ein kleiner Weiher auf. Dunkelblau spiegelt sich darin der Himmel und grün die dichte Vegetation, bis die vom Hufgetrappel aufgeschreckten Frösche ins Wasser platschen und das Idyll für kurze Zeit in Unruhe versetzen. Gut zwei Stunden sind wir unterwegs, als plötzlich wie aus dem Nichts wieder das Ranchhaus vor uns auftaucht. Alleine hätten wir wohl nie wieder zurückgefunden.

Obwohl Southern Cross die Bezeichnung „Ranch“ trägt, ist der Aufenthalt hier nicht mit dem eher rustikalen Leben der typischen Cowboy Ranch zu

vergleichen. Das liegt in erster Linie an der Hausherrin Inge Hartley. In Frankfurt geboren, lebt sie seit 1964 in den USA. 1978 hat sie sich ihren Jugendtraum erfüllt und im Bundesstaat Indiana „Valhalla Farms“, ein Gestüt für Quarter und Paint Horses, gegründet. Züchterin aus Passion mit über 100 Pferden, wurde sie zwar von dem harten Rancher-Leben als Geschäftsfrau geprägt – erhalten geblieben sind aber Charme und natürlicher Witz der offenen Frankfurterin, gepaart mit der überaus herzlichen Gastfreundschaft der Amerikaner.

Gerade dieser Servicegedanke war es dann auch, der zur Idee der Guest Ranch führte: Viele ihrer Kunden, u. a. auch aus dem Ausland, wollten aus dem großen Angebot an Verkaufspferden ihr Tier aussuchen und einige Tage „auf Herz und Hufe“ probieren – und wurden für einige Tage eingela-

den. Was lag näher, als daraus ein Geschäft zu machen? Da das Klima in Georgia das ganze Jahr über angenehm ist, kaufte sie 1992 die 70 Hektar große Southern Cross Ranch und baute das großzügige Haus für den Gästebetrieb um.

Das großzügige Plantagenhaus verfügt trotz seiner 1000 Quadratmeter Wohnfläche nur über zehn Gästezimmer. Alle sind individuell eingerichtet, angefangen von romantischen Messingbetten und verspielt bestickten Kopfkissen bis hin zu den dazu passenden Tapeten. In der großen Suite kann sich der Gast sogar im Whirlpool seines riesigen Badezimmers entspannen und den Abend vor seinem eigenen Kamin genießen.

In der Hauptetage gibt es außer dem zentralen Speisebereich und der Veranda noch zahlreiche kleinere, als Wohnzimmer eingerichtete Aufenthaltsräume, wo man sich mit seinem Buch und einem Drink ungestört zurückziehen kann.

Individualität wird groß geschrieben auf Southern Cross. Obwohl wir als Gäste von allen Mitarbeitern auf der Ranch sehr freundlich aufgenommen werden, ist diese familiäre Atmosphäre in keiner Weise aufdringlich. Auf unsere Frage, was man denn außer Ranch-Leben mit täglichem Reiten und entspannenden Stunden am Schwimmbad und Whirlpool sonst noch unternehmen könne, bietet man uns sofort an, uns zu den verschiedenen Attraktionen zu begleiten: Atlanta zum Einkaufszentrum, Vergnügungspark „Six Flags Over Georgia“, Stone Mountain-National Park oder Cherokee-Indianer-Reservat.

Für Gäste ohne Mietwagen oder Leute, die mit dem Southern-Slang Probleme haben, ist dieses Angebot sehr hilfreich. Da aber unser Mietwagen vor der Tür steht, ist man uns auch nicht böse, daß wir ablehnen und lieber auf eigene Faust losziehen möchten.

Beim Mittagessen erfahren wir von einem für Ranch-Urlaube ungewöhnlichen Angebot: Auf Southern Cross werden jährlich mehrere Jugendsprachferien organisiert, die zwischen

USA-GEORGIA

zwei und vier Wochen dauern. Die Kinder im Alter von zehn bis etwa sechzehn Jahren schlafen „abenteuerlich“ in Indianer Tipis oder bei Schlechtwetter in Mehrbettzimmern im Erdgeschoß des Ranch Hauses. Jedes Kind bekommt sein Pferd zur Verfügung, das es nach Herzenslust pflegen und reiten

kann. Elaine, die Tochter von Inges Ranch-Betreiberin und selbst Mutter eines Fünfjährigen, betreut die Kinder und gibt zwei Stunden am Tag Englischunterricht – allerdings nicht auf der Schulbank, sondern über langsame Unterhaltungen und Erklärungen auf Wanderungen durch die Natur oder auf Aus-

flügen zu Vergnügungsparks. Natürlich ist dies kein grammatikbetonter Schuldrill. Aber durch das tägliche Sprechen und Hören bleibt eben doch einmal hängen, daß es „I went“ und nicht „I goed“ heißt. Außerdem macht gerade deutschen Kindern erfahrungsgemäß der lockere amerikani-

sche Lebensstil so viel Spaß, daß sie schon durch das Interesse daran auch später in der Schule mehr Sympathie für die englische Sprache aufbringen. Und wenn jemand auf Englisch partout nicht weiter weiß, so ist entweder die deutschsprachige Inge Hartley oder die Pädagogin nicht weit.

Sonnenuntergang auf
Southern Cross
– Southern Comfort ...



GEORGIA – USA

Landessprache:

Englisch; auf Southern Cross auch Deutsch, da die Eigentümerin Deutsche ist.

Geographische Lage:

Der Ort Madison, an dessen Bethany Church Road Nr. 1670 die Southern Cross Ranch liegt, befindet sich ca. 100 km östlich von Atlanta.

Beste Reisezeit:

Mai bis Oktober; das Klima ist insgesamt angenehm und beständig, im Sommer mitunter über 30°C.

Reiterliche Anforderungen:

Keine bis gute, je nach Ausritt und Gruppe.